

3. Hartwig Ruben Hirsch, Kaneelstr. 38

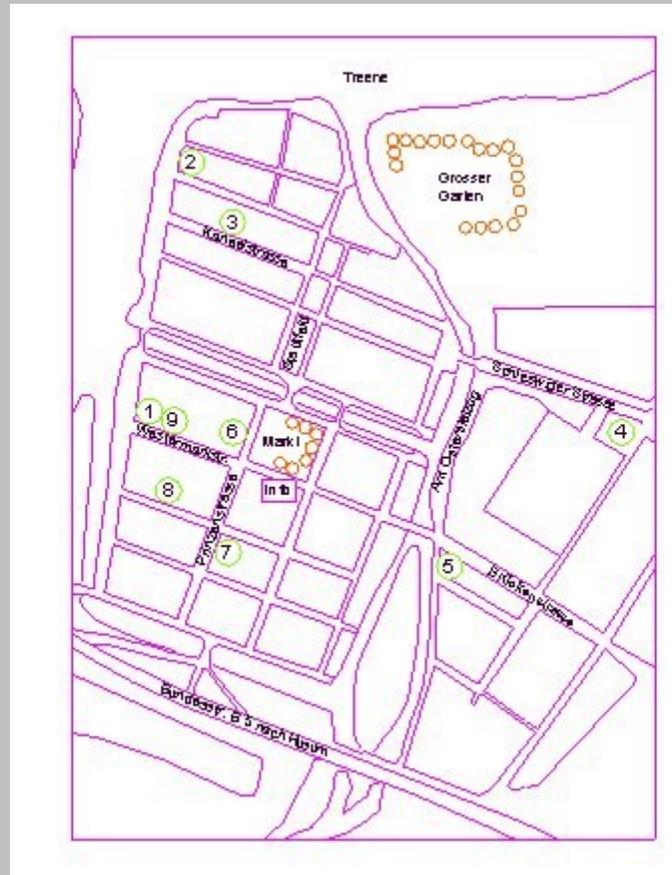
Hartwig Ruben Hirsch wurde am 3. März 1844 in Viborg geboren. Wahrscheinlich kam er schon als Kind nach Fried-



richstadt. Hirsch wohnte in der Kaneelstraße. Er war gelernter Steindrucker und in Friedrichstadt zunächst als Arbeiter, später als Händler tätig. Mit seiner in Hamburg geborenen Frau Henriette Baruch hatte er einen Sohn, der jedoch kurz nach der Geburt starb. Von 1875 bis 1922 war Hartwig Ruben Hirsch Gildebote der Ringreitergilde (das Foto von 1927 zeigt ihn ganz vorne rechts) und wurde danach zum Ehrenmitglied ernannt. Zudem war er als Bote für die Neue Sterbegilde, die Boßler und die Innungskrankenkasse tätig. Auch dem Club Gemütlichkeit gehörte das Ehepaar an. Zudem war Hirsch Mitglied des „Freisinnigen Wahlvereins“, stellvertretender Vorsitzender des Gesangsvereins „Eintracht“ und des Turnvereins.

Für hier gastierende Theatergruppen verteilte er Werbeprospekte und verkaufte Eintrittskarten.

Im Alter war Hartwig Ruben Hirsch auf staatliche Unterstützung angewiesen. Nach seinem Tod am 2. Januar 1929 verkaufte seine Witwe das gemeinsame Haus und zog in ein möbliertes Zimmer. Sie starb am 25. März 1934.



*Auf den Spuren der
jüdischen Gemeinde*



Museum Friedrichstadt
Westerlilienstr. 7 (Büro)
25840 Friedrichstadt
info@museum-friedrichstadt.de
Tel./Fax: 04881/1511

www.museum-friedrichstadt.de

Ein Stadtrundgang

Schutzgebühr 0,50 €

4. Neuer jüdischer Friedhof, Schleswiger Straße/Eiderallee

1888 legte die jüdische Gemeinde einen neuen Friedhof an. Er befand sich damals noch weit außerhalb der Stadt, die fast ausschließlich auf die Fläche zwischen Oster- und Westersielzug, sowie Treene und Fürstenburggraben beschränkt war.

1940 fand hier die letzte Beerdigung statt. Dieser Friedhof wurde während der NS-Zeit nicht angetastet, vielleicht wegen seiner Abgelegenheit.

Die Grabsteine sind alle nach Osten, Richtung Jerusalem, ausgerichtet. Jüdische Grabsteine sind sehr schlicht. Die meisten auf diesem Friedhof sind zweisprachig, haben eine deutsche und eine hebräische Inschrift. In einige Steine ist ein Krug eingemeißelt, ein Symbol für die Leviten, die die Hände des Priesters im Gottesdienst waschen. Ausgebreitete Hände findet man auf Grabsteinen der Kohanim (Familie Cohen), die das Vorrecht haben, den Priestersegen zu geben.

Wenn Juden die Gräber ihrer Freunde oder Angehörigen besuchen, legen sie einen kleinen Stein auf den Grabstein. Damit wollen sie zeigen, dass sie den Toten nicht vergessen haben.



5. Remonstrantenhaus, Am Ostersielzug 7



1910 wurde das Gemeindehaus der Remonstranten am Ostersielzug eingeweiht. In dem Haus war die Dienstwohnung des Pastors untergebracht. Zudem befanden sich hier Räume, die für die Allgemeinheit offen standen: eine Bibliothek und ein Kindergarten sowie Baderäume im Keller.

1929 wollte die jüdische Gemeinde ein neues Ritualbad (Mikwe) einrichten. Es wird zur rituellen Reinigung nach der Menstruation oder vor der Hochzeit genutzt. Die remonstrantische Gemeinde stellte dafür einen Kellerraum ihres Gemeindehauses zur Verfügung.

Wie lange das rituelle Bad genutzt wurde, ist unbekannt. 1977 untersuchte der Kieler Archäologe Ole Harck die Mikwe, die durch Regenwasser aus der Dachrinne gespeist wurde.

Das ehemalige Gemeindehaus der Remonstranten befindet sich heute in Privatbesitz.

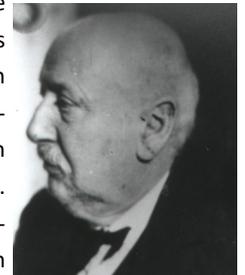
6. Rosa und Israel Behrend, Am Markt 17

Israel Behrend wurde am 8. Februar 1864 in Friedrichstadt geboren. 1902 heiratete er Rosa Seligmann (*29.1.1874) aus Hamburg. Israel Behrend betrieb eine Tabakhandlung in der Prinzenstraße. 1905 wurde der Sohn Julius geboren, 1907 die Tochter Hella.



Im gleichen Jahr meldete Rosa Behrend ein Gewerbe an. Am Markt 17 eröffnete sie ein Geschäft für Kolonialwaren, Früchte und Zucker. Regelmäßig warb sie für ihre Waren in der „Friedrichstädter Zeitung“.

Zu Ostern und Weihnachten bot sie stets ein besonders umfangreiches Sortiment an. Während des Ersten Weltkriegs spendete Familie Behrend regelmäßig für den „Vaterländischen Frauenverein“. Israel Behrend war begeisterter Skatspieler und engagierte sich 1919 im Bürgerverein. Wegen der schlechten Wirtschaftslage musste Rosa Behrend 1929 Konkurs anmelden.



Die Familie zog in die Westerhafensstraße 12 um. 1936 wanderte der Sohn Julius nach Palästina aus. Auch Tochter Hella gelang die Flucht dorthin. Im Januar 1939 meldeten sich Israel und Rosa Behrend nach Hamburg ab. Im Juli 1942 wurden sie von dort aus nach Theresienstadt deportiert. Beide wurden anschließend nach Treblinka deportiert



und gelten als verschollen.

1. Ehemalige Synagoge, Am Binnenhafen 17



Im Dezember 1847 wurde die neue Synagoge am Binnenhafen unter Beteiligung vom Rat der Stadt und allen Religionsgemeinschaften feierlich eingeweiht. Die jüdische Gemeinde hatte zu dieser Zeit weit über 400 Mitglieder und war die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft der Stadt.

In Friedrichstadt, das 1621 durch niederländische Glaubensflüchtlinge gegründet worden war, lebten Angehörige verschiedener christlicher Gemeinden. Juden war zunächst durch den Stadtgründer, Herzog Friedrich III. der Zuzug verboten worden. Erst 1675 erhielt der erste Jude die Erlaubnis, sich hier nieder zu lassen. Ab 1729 war es für Juden in Schleswig und Holstein nur an den Orten Altona, Glückstadt, Rendsburg und Friedrichstadt erlaubt, sich anzusiedeln. In diesen Orten hatten sie jedoch weit gefasste Rechte. Das führte zur Entwicklung eines regen religiösen Lebens. So konnte wenige Jahre später in Friedrichstadt ein erster Rabbiner eingestellt werden. Zudem wurde eine jüdische Schule eingerichtet. Ein großes Problem der hiesigen jüdischen Gemeinde war jedoch ihre Armut: Jedes dritte Mitglied war bedürftig und musste von der jüdischen Armenkasse



unterstützt werden. Durch ein Legat von Hartwig Hertz von Essen, der auch den Bau der Rendsburger Synagoge finanzierte, konnte sich die Gemeinde jedoch 1847 ein neues Versammlungs Haus bauen. Zuerst hatte man sich in einem Hinterhaus in der Prinzenstraße und dann in einem Haus am Fürstenburgwall zum Gottesdienst getroffen.

Nicht einmal einhundert Jahre hatte die neue Synagoge Bestand: am 10. November 1938 stürmten SA-Männer aus Husum das Gebäude, zündeten mindestens eine



Handgranate, verwüsteten das Innere und steckten schließlich das Gestühl in Brand. Friedrichstadts Bürgermeister ließ den Brand aus Angst vor einer Ausweitung der Flammen löschen. Das Foto zeigt den Innenraum nach den Verwüstungen. Es ist das einzige erhaltene Bilddokument vom Innern der Synagoge. Nach diesen Ereignissen wurde das Gebäude einige Monate lang als Getreidespeicher genutzt.

1941 schließlich baute ein Friedrichstädter Bauunternehmer die Synagoge zu einem Wohnhaus um.

In den Jahren 2000-2002 wurde die Ehemalige Synagoge restauriert. Dabei wurde im Innern die Geschoss trennende Decke entfernt. Vor den Fenstern hängen Rahmen in Form der einst vorhandenen Rundbogenfenster, um die Geschichte des Hauses am Gebäude ablesbar zu machen.

Heute finden hier kulturelle Veranstaltungen statt. Auf der einstigen Frauenempore ist eine Ausstellung zur jüdischen Gemeinde Friedrichstadts zu sehen.

2. Alter jüdischer Friedhof, Am Treenefeld

1677 kaufte Moses Marx Levy, der sich zwei Jahre zuvor in Friedrichstadt angesiedelt hatte, an der Treeene ein Grundstück. Er ließ hier einen Friedhof anlegen. Im Laufe der Jahrhunderte wurde dieses Gelände immer mehr erweitert. Schließlich war es jedoch zu klein geworden, denn nach jüdischer Auffassung sind Gräber auf ewig unantastbar und dürfen nicht neu belegt werden.

Auf dem Gelände des lutherischen Begräbnisplatzes außerhalb der Stadt wurde ein neuer jüdischer Friedhof angelegt.

1939 schloss die jüdische Gemeinde mit der Stadt Friedrichstadt einen Vertrag. Danach sollten die Grabsteine flachgelegt und mit Erde bedeckt werden. Die Gemeinde bat darum, die „Würde des Platzes zu bewahren“. Das geschah jedoch nicht. Der Friedhof wurde wenige Zeit später als Schrebergarten genutzt. Heute sind die wenigen erhaltenen Grabsteine kreisförmig aufgestellt. Ein Gedenkstein, der 1985 aufgestellt wurde, erinnert an die Friedrichstädter jüdischen Opfer der Shoah.



7. Adolf und Ricka Heymann, Prinzenstraße 23

Adolf Heymann wurde am 31.5.1873 in Friedrichstadt geboren. Seine Frau Ricka (*1.12.1873) stammte aus Thüringen. Die beiden betrieben seit 1904 ein Tabakgeschäft, 1907 nahmen sie auch Schuhe in ihr Sortiment auf. Adolf Heymann war Mitglied in der Ringreitergilde und Gerichtsschöffe, die Kinder Edith (*14.8.1903) und Rudolf (*8.2.1910) wurden in Friedrichstadt geboren. 1914 ließ sich Adolf Heymann mit seinem Sohn



fotografieren, dem er eine Soldatenuniform angezogen hatte. Rudolf kam 1933 unter ungeklärten Umständen in Kiel ums Leben. Er wurde auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Edith gelang die Flucht in die USA. Am 10. November 1938 wurde das Geschäft der Heymanns verwüstet. Das zerschlagene Firmenschild zeugt davon. Kurz darauf zogen Adolf und Ricka



Heymann nach Hamburg. Von dort aus wurden sie wie viele andere dort lebende Friedrichstädter Juden am 15. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert. Ricka Heymann

war zu diesem Zeitpunkt 69 Jahre alt, Adolf Heymann 72 Jahre. Von Theresienstadt aus wurden sie in nach Treblinka verschleppt, wo sie ums Leben kamen.

8. Nesanel D. Levy, Westerhafenstraße 10

Nesanel David Levy (genannt Sander Levy) wurde am 11. Juli 1853 geboren. Die Familie Levy lässt sich in Friedrichstadt bis ins frühe 18. Jahrhundert zurück verfolgen.



Seine Frau Liebe Helene Salomon stammte aus Wandsbek. Die beiden hatten neun Kinder, das Foto zeigt die Familie beim 70. Geburtstag Nesanels.

Nesanel Levy betrieb einen Manufakturwarenhandel. Zudem besaß er Vieh, das er auf gepachtetem Land mästete. 1892 ließ er sich in der Westerhafenstraße ein neues Wohnhaus bauen. 34 Jahre gehörte er dem Vorstand der jüdischen Gemeinde an, lange auch als Vorsteher. Mit seinen Textilwaren fuhr er auch über Land. Viele Bauern kauften die Aussteuer für ihre Töchter bei ihm. 1908 trat Nesanel Levy dem Bürgerverein bei. Seine Söhne kämpften im 1. Weltkrieg, der 1889 geborene Alfred fiel am 1. Februar 1915 in Frankreich

Am 30. Juli 1930 starb Nesanel Levy. Sohn Bruno führte das Geschäft weiter. Am 10. November 1938 verwüsteten SA-Männer das Büro der Firma. Bruno Levy wurde verhaftet. Zwei Wochen später wurde Familie Levy aufgefordert, das seit 1842 bestehende Geschäft zu schließen. Im Sommer 1939 wanderte Liebe Helene Levy mit 84 Jahren nach England aus. Bis auf Clara, die 1945 an den Folgen der KZ-Haft starb, überlebten ihre Kinder im Aus-

9. Mirjam Cohen, Westermarktstraße 24



Mirjam Cohen war die Tochter des letzten in Friedrichstadt ansässigen Rabbiners Dr. Benjamin Cohen und seiner Frau Bertha. Sie wurde am 23. Mai 1923 in Berlin geboren. Mit fünf Jahren zog Mirjam mit ihrer Familie nach Friedrichstadt. Ab 1929 besuchte sie die hiesige Grundschule, das Foto zeigt ihre Klasse mit der Lehrerin Mathilde Nommensen vor der Schule. Es wurde um 1930 aufgenommen. Von 1933 an ging Mirjam auf die weiterführende Schule nach Husum. Bis 1937 blieb die Familie in Friedrichstadt. Inzwischen war die jüdische Gemeinde so klein geworden, dass die für einen Gottesdienst erforderliche Anzahl von 10 erwachsenen Männern nicht mehr zusammen gebracht werden konnte. Familie Cohen zog nach Hamburg. Von dort aus wollte Dr. Cohen seinen Dienst als Bezirksrabbiner weiter ausüben.



1938 oder 1939 zog die Familie nach Amsterdam. Von dort aus wurden die Cohens zunächst in das Lager Westerbork verschleppt und am 16. November 1943 nach Auschwitz deportiert. Mirjam und Bertha Cohen wurden dort am 19. November 1943 ermordet, Dr. Benjamin Cohen am 31. März 1944.